

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 26 (1923-1924)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Pour le romantisme  
**Autor:** Weller, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-748510>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## POUR LE ROMANTISME<sup>1)</sup>

Es ist trotz allem wahr, was Josef Nadler in seiner geistvollen kleinen Schweizergeschichte sagt: „Große Krisen lichten zugleich das Bewusstsein des verderblichen Zustandes und erhellen den Blick für die Heilmittel. Mitten in dem gärenden Chaos erwachen Sehnsucht und Wille nach einer Verjüngung des einzelnen und der Gemeinschaft.“ Als eines der wirksamsten Heilmittel ist durch den Weltkrieg die Analyse, die leidenschaftslose Prüfung der alten Werte erkannt worden. Denn sicher liegt ein tiefer Grund der großen Krise in der Abwesenheit einer wachsamten Kritik, welche das instinkttrübe Aninandervorbeileben der einzelnen Nationen vielleicht hätte verhindern können. Man war seines Wertes so sicher, dass das Auge der Wirklichkeit immer mehr geschwächt und zuletzt fast ganz von Traumnebeln verhüllt wurde; denn „trop de certitude endort“.

Es brauchte die schreckliche Tragödie des Weltkrieges, damit uns Fritz Strich das ergreifend schöne Buch: *Deutsche Klassik und Romantik* schenken konnte. Dieses Werk zeigt, wie ein früher nur literarisch bewerteter Streit durch eine große Krise als ein tiefgeistiger Gegensatz aufgewiesen wird. Fritz Strich hat wieder zur Erkenntnis gebracht, dass Klassik und Romantik nicht Modehaltungen des Geistes sind, sondern die Pole des Geistes selbst, und dass nur die *Geschichte* die Synthese des klassischen und romantischen Geistes ist, diese sich aber nie in einem einzelnen Geschlecht vollziehen kann. Diese Erkenntnis erlöst die Menschheit nicht vom Schmerz, aber indem sie ihr zum Bewusstsein bringt, dass „es die tiefste Tragik des Geistes ist, dass er nur in der Form der Geschichte die eine, ungeteilte Ewigkeit zu verwirklichen vermag“, ermöglicht sie ihr die Forderung der *Entsagung*, die daraus entspringt, als eine freie Beschränkung auf sich zu nehmen, wodurch dem Schmerz der Todesstachel genommen wird. — Fritz Strich erkennt, wie Richard Müller-Freienfels in seiner *Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur*, die deutsche Natur als in ihrem innerlichsten Triebe romantisch, und an sie vor allem, welche die „unendliche Melodie“ über die Gestalt stellt, richten sich seine tiefen Liebesworte.

Auch in Frankreich hat der Weltkrieg gleiche Kräfte geweckt. Diese Selbstbesinnung ist zwar hier immer wach gewesen — Pierre Lasserre's *Romantisme français* datiert vom Jahre 1907 —, ja, in solchem Maße, dass es hier gerade ihre Übertreibung war, die den französischen Geist mit derselben Unfruchtbarkeit bedrohte. Kritiklosigkeit und Kritikübertreibung führen beide zu geistiger Erstarrung.

Der französischen Kritik war die geistige Struktur Frankreichs nie ein quälendes Problem geworden. Sie wusste von jeher, dass die französische Natur in ihrem innersten Wesen klassisch ist, dass sie der Unendlichkeit die Begrenzung, dem Irrationalen das Rationale, der Musik die Plastik entgegenstellt. Was aber bei diesen Analysen meistens auffällt, ist eine merkwürdige Beziehungslosigkeit zum Gegenpol, wie ihn die deutsche Natur verkörpert.

<sup>1)</sup> Abbé Brémond: *Pour le Romantisme*. Librairie Bloud & Gay, Paris.

Selbst ein so klarsehender Kritiker wie Jacques Rivière konnte in seinem Buch *L'Allemand* den hilflosen Satz schreiben: „L'Allemand accouche directement le réel, avec pour sage-femme sa seule volonté. Cet étonnant privilège, il le doit en somme, dans le fond, à sa pauvreté intérieure.“ Trotzdem ist aber auch hier zu sagen, dass die große Krise die Analyse vertiefte und lebensvoller gemacht hat. Der glänzendste Beweis hierfür sind Albert Thibaudets *Trente ans de vie française*. Auch diese Geschichte ist aus der Erkenntnis geschrieben, dass sich die Einheit des Geistes nur als Geschichte verwirklicht.

Vor einigen Monaten ist nun in Frankreich ein neues kritisches Werk erschienen, das den überraschenden Titel trägt: *Pour le romantisme*. Sein Verfasser ist der rühmlichst bekannte Abbé Henri Brémond, der ehemalige Leiter der Jesuiten-Zeitschrift *Etudes* und der Verfasser der großangelegten *Histoire littéraire du sentiment religieux en France*. H. Brémond gibt uns kein durchkomponiertes Buch, sondern eine Sammlung von Einzelstudien über Boileau, Lamennais, Scott, Barrès und Sainte-Beuve, die in den Jahren 1908 bis 1919 erschienen sind. Was sie aber zusammenhält und zu einem Ganzen verbindet, ist ihr gemeinsamer Ursprung: die Furcht vor dem Rationalismus. Nicht, dass H. Brémond ein ausschließlicher Verteidiger der Romantik wäre — „je ne ferais que des objections de détail à la thèse de mon ami Pierre Lasserre“, heißt es im Vorwort — aber „das Unglück ist, dass gewisse Verschreibungen der Romantik mit der wahrhaften Poesie zugleich die Religion in Gefahr bringen. Neo-Klassik, Rationalismus, führt das erste nicht zum zweiten, ist es nicht eine seiner Formen? Die Romantik ist also nicht nur Shakespeare oder Victor Hugo, sondern auch Pascal, und mit ihm diese christliche Apologetik, welche nicht von der Dialektik allein die Bekehrung, das Heil der Welt erwartet. Non in dialectica complacuit Deo salvum facere populum suum.“

Henri Brémond gehört zu den Theologen, die wissen, dass Mystik und Bolschewismus nicht dasselbe sind. Ihm wird durch diese Besudelung des heiligen Wortes die Kirche in einen Stall verwandelt. Weil er jene intuitive Erkenntnis besitzt, die allein lebendige Wirklichkeit offenbart, weiß er auch um die Verwandtschaft von Mystik und Romantik: „Beide haben ihren Ursprung in den tiefen Quellen unseres Wesens, in dieser geheimnisvollen Region, wo sich die „docte et sainte ivresse“ des Dichters entzündet, und wo sich die Natur der Gnade hingibt, von der sie schon berührt wurde, und die sie für die Begegnung mit Gott vorbereitet.“ Wenn ihm auch dichterisch-romantische Erfahrung nicht identisch ist mit mystischer Erfahrung, so genügt es ihm doch zu wissen, dass „die Inspiration des Dichters im ersten Rang jener natürlichen Zustände steht, wo man die großen Linien, das Bild und schon die Anlage der mystischen Zustände erkennen kann“, um für die Romantik einzutreten. Denn wenn die Neo-Klassik die Romantik als anarchisches Prinzip verdammt, dann verdammt sie mit ihr zugleich die Mystik. Diese Verdammung aber bedeutet geistigen Tod, deshalb muss sie bekämpft werden. So ist auch hier ein literarischer Streit als ein ernster geistiger Kampf erkannt worden.

Aber es gibt für Henri Brémond zwei Arten von Romantik: eine gesunde und

eine kranke, und diese bekämpft er eben so sehr wie den Rationalismus. Denn diese Romantik, wie sie in Rousseau, in Senancour wuchert, bringt die Gefahr einer Vernebelung des Geistes, indem sie Empfindsamkeit und Mystik identifiziert. Eine wahrhaft mystische Seele kennt aber die süßen Verwirrungen der Sinne nicht, sondern sie lebt in jener geistigen Tiefenhelle, wie sie nur die stete Gegenwärtigkeit des Lebensgeheimnisses geben kann. Die Erkenntnis des Herzens, die dem Mystiker seine Gewissheit gibt, hat nichts zu tun mit dem Rausch mancher romantischer Herzen. Für den Mystiker gilt: „Ce nom de Cœur donne à entendre cette partie suprême de l'âme que les théologiens appellent la pointe de l'esprit, par laquelle se fait la contemplation... sans discours ni raisonnement, ni multiplicité de pensée.“ Dieser Satz ist zitiert in der *Histoire du sentiment religieux*. Als Katholik muss H. Brémond die humane Romantik, welche die natürliche Güte des Menschen verkündet, damit die Fähigkeit des Handelns verliert und zuletzt zu einer Lebensflucht führt, ablehnen. Dafür tritt er mit um so größerer Wärme und Energie für die fruchtbare Romantik ein, wie sie z. B. in Scott, Barrès und Sainte-Beuve zum Ausdruck kommt.

Doch ist es nicht sonderbar, dass ein religiöser Geist den Satz schreiben kann: „Si le XX<sup>e</sup> siècle doit avoir son *Génie du catholicisme*, ni les artistes ni les docteurs ne s'étonneront de lire à la première page d'un pareil livre le nom de M. Barrès?“ Ist es nicht Ketzerei, einen Dilettanten zu einem Mystiker zu machen? Doch keine Eiferung. H. Brémond will aus Barrès keinen Pascal machen, er will nur zeigen, dass jener kein Dilettant ist. Und weil er ein so echtes religiöses Empfinden hat, ist es ihm auch gelungen, in jenem den fruchtbaren Romantiker aufzudecken. Maurice Barrès hat die anarchische Romantik allmählich entgiftet und lebensfähig gemacht, indem er zur Weisheit des alten Sprichwortes: Spartam nactus es, hanc adorna durchgedrungen ist. Die Bedeutung seines Werkes besteht gerade darin, dass diese „doctrine de l'acceptation“ seinem Leben der Gegenpol geworden ist, wodurch dieses wirkliche Entwicklung, d. h. Geschichte wurde. — Aus derselben Erkenntnis betitelte Albert Thibaudet sein Buch: *La Vie de Maurice Barrès*. — M. Barrès hat erkannt, dass er Lothringer ist, d. h. dass seinem Geist bestimmte Grenzen gegeben sind. Diese Beschränkung ist ihm aber nicht zur Resignation geworden, sondern sie hat im Gegenteil seiner triebhaften Romantik die Möglichkeit schöpferischer Tätigkeit verliehen. — Wenn H. Brémond aber Barrès doch einen Vorwurf nicht ersparen kann, dann ist es der, dass Barrès vielleicht in seiner Beschränkung zu weit gegangen ist, der Klassik zu viel opferte, und sich dadurch größerer Möglichkeiten beraubte: „Denn die Philosophie der Beschränkung ist kein Ferment des Christentums... Wohl gehören Christentum und Resignation zusammen. Das Gebet Christi auf dem Ölberg zeigt es uns; aber diese Resignation setzt den Glauben voraus und stützt sich auf diesen. Für einen Ungläubigen hingegen bedeutet das Annehmen seiner eigenen Grenzen den Verzicht auf die Gnade.“ Ein Geist leidenschaftlicher Empörung, in dem der Zorn der Liebe grollt, scheint ihm dem Christentum doch näher zu sein.

Weil Sainte-Beuve seine Romantik nicht durch allzugroße Vorsicht zu stark eingedämmt hat, ist er auch die lebensvollere Gestalt. Hier wird Brémonds Kritik zur leidenschaftlichen Verteidigung, und man spürt in seinen Worten den verhaltenen Zorn gegen diejenigen, die sich anmaßen, das Schimpfwort Sainte-Bévue zu schleudern. Wo sind Villemain, Gustave Planche, Montégut, J. J. Weiss? Verschwunden, nur Sainte-Beuve bleibt. Warum? Weil er sich Descartes nicht unterwarf, wissend, dass es Regionen gibt, in denen nur die Liebe erkennen kann. — „Ich bin betrübt für die Vernunft, aber wenn das Romantik ist — und ich zweifle meinerseits nicht —, dann ist es schon lang<sup>e</sup> her, dass die Kirche dieses Ungeheuer getauft hat.“ — Sainte Beuve ist der große Kritiker, le révélateur d'âmes, weil er ein großer Romantiker ist, d. h. ein intuitiv Erkennender. „In der Tat, bemerkt es, die Vernunft scheint völlig unfähig zu sein, einen direkten, wirklichen, intimen Kontakt von Seele zu Seele zu verwirklichen... Die Vernunft beweist die Existenz Gottes, aber kein Syllogismus wird uns Gott gegenwärtig machen... Ob es sich um natürliche oder übernatürliche Ordnung handle, um sichtbare oder unsichtbare Wesen, wenn eine ganz besondere Kraft, verschieden von den Sinnen und der Vernunft, sehr geheimnisvoll, und die wir deshalb mystisch nennen, nicht zu Hilfe kommt, dann gelangen wir nicht zu einem Gefühl der Gegenwärtigkeit.“

H. Brémond ist nicht blind für Sainte-Beuves Schwächen, er findet scharfe Worte dafür, aber die Größe überwiegt. Das Werk beweist ihm, dass der große Kritiker dem Prinzip der *ewigen Romantik*, wie es Augustin ausspricht: „Du hast uns für Dich geschaffen, Herr, und unser Herz wird nur im Gefühl Deiner Gegenwart Ruhe finden“, dem er immer treu geblieben ist, seine Lebensfülle verdankt.

So begegnen sich deutscher und französischer Geist in der gemeinsamen Befreiung des Lebens von seinen erstickenden Schlacken.

HERISAU

KARL WELLER